

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Die Sicherheit der Monarchie und die Okkupation.

Marburg, 13. März.

Der gemeinsame Minister des Aeußern hat im Budgetausschusse der österreichischen Delegation auf die Frage des Berichterstatters nach dem Zwecke der Okkupation geantwortet: „Es war nothwendig, für die Sicherheit der Monarchie zu sorgen!“

Die Unterlassung der Okkupation hätte Oesterreich-Ungarn demnach gefährdet? Der Glaube, auch der politische, kann Berge versetzen — zu seinem Glauben, betreffend die Besetzung Bosniens und der Herzegowina befehrt uns jedoch Graf Andrássy nicht.

Die beste Sicherung der Monarchie wäre die Befriedigung der aufständischen Herzegowiner und Bosnier gewesen, sei es durch gänzliche Losrennung des Landes von der Türkei und Schaffung eines selbständigen und neutralen Staates, sei es durch Vereinigung der Herzegowina mit Montenegro und Bosniens mit Serbien. Hätte Oesterreich-Ungarn diese Befriedigung entschieden gewollt und auf dem Kongresse befürwortet, so wär' es mit seinem Vorschlage wohl durchgedrungen; mindestens hätte die Gleichstellung mit Bulgarien erzielt werden können. Oesterreich-Ungarn wäre auf diesem Wege auch in die Lage gekommen, seine volkswirtschaftlichen und militärischen Interessen bestens zu wahren durch einen Zoll- und Handelsvertrag oder durch ein Zoll- und Handelsbündniß und durch die vertragsmäßige Erwerbung des Rechtes, im Kriegsfall strategisch wichtige Punkte zu besetzen. Allein die Großmacht-Stellung der Monarchie und die nationale Politik der Magyaren verwehrten die natürliche Lösung der Frage und es wurde das Schlagwort von der Sicherheit ausgegeben.

Um der Sicherheit willen mußten also

Bosnien und die Herzegowina okkupirt werden. Die Sicherheit Bosniens und der Herzegowina erfordert aber nach den Behauptungen der Regierungsblätter schon die Besetzung Masciens und die Sicherheit Masciens wird noch weiteres Vordringen gebieten — mit oder wahrscheinlich ohne Uebereinkunft Oesterreich-Ungarns und der Türkei, mit einem Sondervertrage oder mit dem Rechte des Stärkeren.

Eine Nothwendigkeit zeugt die andere, bis wir durch die letzte getrieben, dort stehen, wohin der gehobene Arm der Eroberungspartei die Bahn weist — am ägäischen Meere.

Franz Wiesenthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Im Volke und in einem Theile der Vertretung war und ist noch die Meinung verbreitet, die Besetzung Bosniens und der Herzegowina sei auch zur Befreiung und zum Schutze der Christen unternommen worden. Von diesem Ziele hat sich der gemeinsame Minister des Aeußern, wenn es ihm je vorgeschwebt, so weit entfernt, daß ihn Klaitisch aus Dalmatien, vor einem halben Jahre noch ein Schwärmer für die Okkupation, in der letzten Sitzung unserer Delegation erinnern mußte, sich nicht auf die Mohamedaner, sondern auf die Rajah zu stützen.

Die ungarische Kreditbank, mit welcher die Regierung sehr innige Beziehungen unterhält, kann durch alles Verhüllen und künstliche Gruppiren der Ziffern im Jahresberichte die Verschlimmerung ihrer Gesamtlage nicht mehr verheimlichen. 10 Millionen Kapital, 2 Millionen in Realitäten, 16.4 Millionen Schulden, 2.35 Millionen größtentheils unverkäufliche Effekten und 21 Millionen Aktiven, welche zu verrechnen die Verwaltung ablehnt, sind doch wahrlich Zahlen, die leweisen.

Der nervöse Kanzler Deutschlands warnt in verschiedenen Blättern „die

gegenwärtigen Nachhaber“ Frankreichs, „auf ihrer Hut zu sein, damit nicht die freundschaftlichen Beziehungen mit den Nachbarstaaten durch das wahnsinnige Gebahren des extremsten Flügels der republikanischen Partei ernstlich gefährdet werden.“ Durch solche Winke mit dem Säbel werden die deutsch-französischen Beziehungen nur verschlimmert. Bismarck wird nun doch nicht mehr wähen, daß Frankreich sich noch einschüchtern lasse — um so weniger, als er ja selbst genöthigt ist, sein eigenes Haus „vor Feuer und Licht“ zu bewahren.

Vermischte Nachrichten.

(Steuerepolitik. Gegen die Erhöhung der indirekten Abgaben.) Friedrich Goldschmidt hat sich in einer Schrift (Berlin, Jul. Springer) gegen die Erhöhung der indirekten Steuern ausgesprochen, weil die Erwerbsthätigkeit des deutschen Volkes durch dieselbe empfindlich geschädigt würde. Der Verfasser meint schließlich, es sei ein nationales Unglück, daß die Fragen, welche Deutschlands materiellen Wohlstand betreffen, seit mehreren Jahren nicht nach den praktischen Bedürfnissen gelöst werden, sondern ausschließlich nach dem Parteistandpunkte. Ihm fallen die bisher verfochtenen Anschauungen zum Opfer und unter seiner Parole verhalten die Stimmen Derjenigen, welche gestützt auf langjährige gewerbliche Erfahrungen, abmahnen vor übereilten Schritten, deren Tragweite sich nicht übersehen läßt und welche Wunden schlagen können, deren Heilung vielleicht Jahrzehnte überdauert.

(Staatslenker. Bismarck und die parlamentarische Redefreiheit.) Der Reichskanzler Deutschlands hat versichert, daß er für etwaige Beleidigungen, die er im Reichstage aussprechen würde, dem Strafrichter verantwortlich und nicht durch die parlamentarische Redefreiheit gedeckt sei. Wenn trotzdem Bismarck noch nicht die Bekanntschaft des Richters gemacht, so liegt

Feuilleton.

Michel.

Von Johannes Scherr.
(Fortsetzung.)

„Drittens“, plauderte Fräulein Julie, mit lässiger Anmuth sich auf dem Divan wiegend fort, Herr Professor Bartle aus Schwiebold, Vorsteher eines Spittels für invalide Köder, die früher kritisch gebellt haben; viertens Herr Schmirkli, Diakonus oder, wie wir sagen, Helfer bei St. Damian dahier, ein Städ hölzernen Eigens, will sagen ein liberaler Theolog, der einsältig thut, wie die Tauben, aber klug ist, wie 'ne Schlange und gewiß Tag für Tag bei Frank und Rappen berechnet, wie viel ich als Frau Helferin ihm zubringen könnte.“

Ich stand vor ihr und hörte mit Vergnügen zu und sah ihr mit nicht geringerem Vergnügen in die tief-schwarzen, von Laune und Bosheit funkelnden Augen.

„Fünftens“, fuhr sie fort, „der große Professor Düngrling, Erfinder der berühmten Lehre, daß der Kreislauf des Lebens vom Roth ausgehe und zum Roth zurückkehre. Sechstens

der „pyramidalische“ Redakteur der konservativen Heppreitsche . . .“

„Was? Cyrillus Chrysostronus Theophilus Rumpel — auch der?“

„Freilich. Kennen Sie ihn?“

„Ja.“

„Ein ganz gemeiner Schuft, sonst aber ein unterhaltendes Thier, das wenigstens mit einigem Humor zu lügen versteht. Es hat mich angenehm überrascht, Herr Hellmuth, daß Sie Musik treiben. Ich thue es auch, das heißt zuweilen.“

Sie spielten vorhin so schwermüthig-elegische Variationen. Das Thema hieß wohl Frau Ziegenmilch, nicht?“

„Nein. Es war ein altes gutes Thema, welches meine theure Mutter oft und gern gespielt hat.“

Fräulein Julie fixirte mich scharf und sagte dann in possenhaftem Ton:

„Ihre Mutter, Herr Hellmuth, muß eine schöne Frau sein.“

„Sie war schön und gut, ein Herz ohne Falsch. Sie ist todt.“

„Sie haben Ihre Mutter sehr geliebt, Herr Hellmuth?“

„Ich liebe Sie noch.“

„Ueber Tod und Grab hinaus?“

„Immer!“

Fräulein Julie senkte die Augen, eine Wolke flog über ihre Stirne hin und nach einer nachdenklichen Pause sagte sie:

„Es muß schön sein, eine Mutter zu haben . . . So ein Herz, dem man ganz, oh so ganz vertrauen kann.“

In dieser Aeußerung und der Art, wie sie gethan wurde, lag so viel Gefühl, lag etwas wie innige Sehnsucht und verhaltene Klage, daß ich mich verleiten ließ, zu erwidern:

„Es gibt solche Herzen, mein Fräulein.“

Ich bereute es auf der Stelle, denn als Fräulein Julie wieder zu mir ausblickte, schaute ein Teufelchen des Spottes aus ihrem Auge.

„Reinen Sie?“ entgegnete sie. „Schlägt am Ende ein Herz von der fraglichen Sorte in der Brust eines gewissen Herrn Michel Hellmuth? Nun, Zeit bringt nicht nur Rosen, sondern sie prüft und probt auch die Herzen. Inzwischen bitte ich Sie, das Instrument dort als zu Ihrer Verfügung gestellt anzusehen. Sie werden mir wohl erlauben, auch dann und wann hierher zu kommen, und dann machen wir, falls es Ihnen beliebt, Musik miteinander. Ich denke, es macht sich zweifelhaft nicht schlechter Musik als eine Bergfahrt. Nur hätten Sie sich dabei, auf den Tasten auszugleiten, wie ich damals auf den Steinen . . . Doch

dies — wie die „Frankfurter Zeitung“ schreibt — nur daran, daß sein eigener Geschmack an Strafanträgen von nur Wenigen getheilt wird, diese Wenigen aber bisher kein sonderliches Glück mit ihren Versuchen gehabt haben, den Reichsanzler — um mit den Frankfurtern zu sprechen — „auf's Bänkchen“ zu bringen. Und vestigia terrent! In einer Broschüre des Herrn v. Dieß-Daber, auf welche Nebel im Reichstag anspielte, heißt es wörtlich: „Eine gegen den Fürsten Bismarck Anfangs Januar 1865 wegen Verleumdung und Beleidigung gerichtete Klage hat das Stadtgericht in Berlin zwar eingeleitet, dieselbe wurde von dem Beklagten, dem Fürsten Bismarck, aber nur durch den Einwand der Inkompetenz unter Ueberreichung des Patents als „General der Kavallerie“ beantwortet und das Stadtgericht hat in der That auf Grund dessen, seine Inkompetenz erklärend, die Klage zurückgewiesen.“ Sehr richtig bemerkt dazu die „Volkszeitung“: „Vor dem Reichstage beruft sich Fürst Bismarck auf den Richter, vor dem Richter auf den General. Als letzte Instanz kann nur noch die öffentliche Meinung gelten, die sich ihr Urtheil bilden mag.“

(Trunkenheitsgesetz in Galizien.) Das Ober-Landesgericht zu Lemberg hat an den Justizminister über die Durchführung des Trunkenheitsgesetzes Bericht erstattet. Die Bezirksgerichte erklären übereinstimmend, daß dieses Gesetz einen wohlthätigen Einfluß auf die Sittlichkeit der Landbevölkerung ausgeübt und daß sich die Zahl der Injurienklagen beträchtlich verringert.

(Wahlbewegung.) Die Landwirthschaft und ihre Vertretung.) Das „Landwirthschaftliche Vereinsblatt“ in Zwettl veröffentlicht nachstehenden Aufruf:

„An meine Standesgenossen!
„Unsere Landwirthschaft, der eigentliche Ackerbau, diese breiteste und solideste Grundlage jedes Staatswesens, ist bei uns in den wichtigsten Vertretungskörpern nicht in ausreichender Zahl vertreten und nur einzelne Wenige sind bisher der Ueberbürdung von Haus und Hof mit öffentlichen Lasten muthig entgegengetreten. Da nun im heurigen Jahre Neuwahlen in das Abgeordnetenhaus bevorstehen, drängt es mich, schon heute diesen Aufruf an meine landwirthschaftlichen Standesgenossen zu schreiben und denselben der geneigten Beachtung und Erwägung zu empfehlen. Wie wir aus Erfahrung wissen, wird der Bauer namentlich zur Zeit von Neuwahlen, von den vorführenden Herren jedweden Standes besonders freundlich behandelt und angesprochen, obwohl manche dieser Herren zu andern Zeiten in der Regel kaum die „Ausdünung“ eines einzigen Bauern in der Nähe vertragen zu können ver-

meinen. Wenn es allen diesen Herren immer so sehr um das Wohl und Wehe des Bauern zu thun wäre, so hätten selbe doch im Laufe der Zeit oft auch andere Gelegenheit, dies zu beweisen und zu beihätigen.

Ich will nicht sagen, daß wir in der Zeit der Wahlbewegung jene Herren nicht anhören sollen; ich will aber sagen, daß wir dann alle gehörten Worte prüfen und selbst entscheiden und dann nur nach eigener Ueberzeugung handeln sollen. Halten wir uns daher stets vor Augen, ob dieser oder jener Kandidat ein unabhängiger und uneigennütziger Mann ist, ob er die Bedürfnisse des Bauers aus eigener Anschauung und Erfahrung kennt, betrachten wir sein Vorleben und früheres Wirken, ob er nicht etwa sich an Gesellschaften betheiligt hat, die nur zur Ausbeutung des Publikums vorhanden sind, ob derselbe nicht etwa in einer Stellung oder in einem Amte sich befindet, welches ihn hindern könnte, jederzeit unabhängig für seine Wähler aufzutreten.

Schauen wir auch, ob der Kandidat den nöthigen Muth haben wird, für die wahren Bedürfnisse des Landvolkes einzutreten, wobei es gewiß gut ist, wenn auch die nöthige Rednergabe hiezu vorhanden ist. — Daß wir heutzutage keine Freunde der Reaction mehr brauchen können, sondern daß es in unserm Interesse liegt, in entsprechender Weise mit dem Fortschritte zu gehen, ist ohnedies selbstverständlich. Lassen wir uns nicht von Männern verhegen, deren Beruf es eigentlich ist, in erster Linie Frieden und Versöhnung und Nächstenliebe zu predigen, sondern treten wir dort unbeeinflusst und selbständig auf, wo es unsere materiellen Interessen erfordern.“

Josef Zeininger, Wirthschaftsbesitzer.
(Assicurazioni Generali.) Wie uns aus Triest telegraphirt wird, hat die Direction der Assicurazioni Generali in Triest beschlossen, zum Andenken an das Fest der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars einen Fonds zur Anschaffung von Löschgeräthen für die freiwilligen Feuerwehren Oesterreich-Ungarns zu stiften und denselben vorläufig mit 20.000 fl. Papier-Rente zu dotiren. Dieser Fonds soll, wie man vernimmt, den Namen führen: „Kaiser-Franz-Josefs- und Kaiserin-Elisabeth-Stiftung der priv. Assicurazioni Generali in Triest zur Anschaffung von Lösch-Arquisten für die freiwilligen Feuerwehren.“

(Gegen den Kunstwein.) Am Sonntag hat in Rukdorf bei Wien eine Versammlung der Weinbauer stattgefunden und wurde beschlossen, nach dem Vorgange des politischen Bezirkes Langenlois eine Petition an den Kaiser zu richten, damit für den Naturwein Schutz geschaffen und dem Reichsrath ein Gesekentwurf vorgelegt werde, welcher die besondere Konzes-

sionirung der Kunstwein-Fabriken, die Deklaration des Kunstweines im Handel und im Kleinvertrieb als solchen, endlich die Belegung desselben in geschlossenen Orten mit der Verzehrunsteuer zum Gegenstande hat.

(Weinbau. Dichtigkeit der Nebenpflanzung.) Die Frage: „Soll man Neben dichter oder weniger dicht pflanzen“, beantwortet „Der Oekonom“ folgendermaßen: „Am Rhein hat man beobachtet, daß bei zwei Weingärten, von welchen der eine 8000, der andere 10,500 Neben auf einem Hektar (also in dem einen Falle 4000, in dem andern 6000 Neben per Joch) hatte, ersterer bei gleicher Lage, gleichem Boden und gleicher Düngung um 11 Prozent weniger Ertrag gab. Dagegen hatten die Trauben desselben um zwei Prozent mehr Zucker und um eine Promille (ein Tausendstel) weniger Säure. Das Resultat war, daß der Garten, dessen Neben weiter auseinander gepflanzt waren, doch den gleichen Ertrag gegeben, da der bessere Wein gerade um 11 Prozent theurer verkauft wurde. Daraus folgt auch schon die Antwort. Will man besseres Produkt, pflanze man weiter, damit Luft, Licht und Sonne mehr Einfluß haben können, will man mehr, aber geringeren Wein, dann pflanze man dichter. Am besten ist, die Neben von schwachtriebigen Sorten und bei steiler Abdeckung des Rebfeldes 60 Centimeter (oder 2 Fuß) in den Reihen zu setzen und den Reihen eine Entfernung von 1.10 Meter (3 1/2 Fuß) zu geben. Hat man mit einer starktriebigen Rebsorte und weniger steilen Lage oder schwerem Boden zu thun, so muß man eine größere Entfernung geben. Auch nach der Erziehungsart der Rebe richtet sich die Pflanzweite; die höhere Erziehung erfordert stets eine größere Entfernung der Reihen und der Rebstöcke in den Reihen.“

Marburger Berichte.

(Spende.) Der Kaiser hat dem Musikverein zu Pöttau eine Unterstützung von 200 fl. bewilligt.

(Verbrennt.) In St. Wolfgang bei Pöttau ist das einsame Gehöfte der Grundbesitzerin Gertraud Pischel abgebrannt. Die Inwohnerin, Agnes Lubej, 28 Jahre alt, fand ihren Tod in den Flammen.

(Raub und versuchter Raubmord.) Zu Trennenberg wurde der Grundbesitzer Barth. Kopriva im Wohnhause von zwei Vermummten überfallen, durch Schüsse verwundet und seiner Baarschaft (50 fl.) beraubt. Dem Weibe des Besitzers gelang es, zu entkommen und die Gemeindevache zu holen, vor welcher die Räuber die Flucht ergriffen, nachdem sie auf dieselbe geschossen, ohne zu treffen.

(Markt die b.) Während des letzten

sehen Sie mein Herr, da kommt mein Bruder Theodor. Ich will Sie mit ihm bekannt machen.“

Tadellos angezogen, von dem hohen Gylinder bis hinab zu den Glanzstiefeln, kam ein junger Mann durch den Saal geschlendert, von welchem man hätte sagen können, was Heine irgendwo von einem Minister Louis Philipp sagte, er sehe aus wie ein Schulknabe durch ein Vergrößerungsglas betrachtet. Aber es mußten allerlei Schulen gewesen sein, durch welche Herr Theodor Rippling gegangen, bedenkliche mitunter, denn sein der Form nach unreifes Knabengesicht hatte einen unverkennbaren Ausdruck von Ueberreife, fast von Greisenhaftigkeit, und wenn man diesen Ausdruck mit den entnervt-schwächtigen Umrissen seines Unterkörpers, und der vorgebeugten Haltung des schmalschulterigen Oberkörpers, endlich mit dem näselnden Organ und der schleppenden Redeweise des jungen Mannes zusammenhielt, gewann man ein keineswegs anziehendes Bild.

Der Sohn meines Chefs war dieselbe Person, welche damals in Heidelberg vor den Folgen einer knabenhaften Flagelei so schwächlich Reihhaus genommen hatte. Man kann sich also leicht denken, daß mir nicht sehr gemüthlich zu Muth war, als seine Schwester mir

den jungen Herrn vorstellte. Ihm war oder wurde vielmehr ebenfalls ungemüthlich, denn die Nennung meines Namens hatte ihn ganz gleichgiltig gelassen und wahrscheinlich verbinde ihn sein Augenglas, mich genau zu sehen. Wenigstens erkannte er mich sogleich, als bei der kleinen Verbeugung, die er mir machte, die Vorgnette seinem Augenwinkel entfiel. Ich merkte das an seinem hastigen Zurücktreten und an dem zwischen Schrecken und Muth schwankenden Blick, den er auf mich schloß.

„Dieser Mensch wird mein Feind sein“, dachte ich.

„Die Herren kennen sich bereits?“ fragte Fräulein Julie, welcher die Bewegung des Bruders nicht entgangen war.

Ich schwieg, aber Herr Theodor Rippling erwiderte mit augenblicklich wieder gewonnener Fassung:

„Nein, aber Herr Hellmuth hat eine frappante Aehnlichkeit mit Jemand, welchem ich schon begegnet sein muß, ich weiß nur im Augenblick nicht, wann oder wo.“

„Hm“, sagte Julie, die, wie ich schon jetzt merkte, ihren Bruder sehr souverän behandelte, — „hm, mir schien, als wolltest Du vor Herrn Hellmuth davonlaufen.“

„Oh“, gab Herr Rippling spitz zurück, — „ich bin zwar nicht so heroisch organisiert wie

meine Amazone von Schwester; allein ich stimme doch ganz mit ihr in der Ansicht überein, daß unser neuer Herr Korrespondent keineswegs zum Davonlaufen ausieht.“

„Keinen Deiner Kaffeepausen, wenns beliebt!“ sagte Julie.

„Spässe, ma chère soeur? Behüte Gott! Es kann Niemand besser wissen, daß mit Dir nicht zu spassen ist, als Dein gehorsamer Diener und Bruder.“

So sprechend ging er auf mich zu, bot mir die Hand und sagte mit kordialem Ton, soweit nämlich sein Ton überhaupt ein solcher sein konnte:

„Mein lieber Herr Hellmuth, ich habe soeben von meinem Vater und von Herrn Bürger, welcher Ihre Qualität höchlich rühmte, erfahren, daß Sie gestern in unser Komptoir eingetreten sind. Erlauben Sie, daß ich Sie auch meinerseits willkommen heiße, wie, sehe ich, meine liebe Schwester ihrerseits schon gethan. Wahrscheinlich hatte sie früher schon die Ehre, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen?“

„Wie albern!“ entgegnete statt meiner Fräulein Julie. „Dein Hofuspotus, den Epitel umzudrehen, ist doch gar zu plump. Ihr Beide habt Euch schon früher gesehen, ich bleibe dabei, und weil Ihr Euch einbildet, mir etwas

Jahrmarktes zu Schönstein wurde dem Grundbesitzer Johann Niemath von Grazerberg bei Windisch-Graz im Gedränge die Brieftasche mit 50 fl. gestohlen.

(Der „Unrechte“ erschlagen.) Das Kreisgericht Cilli hat den Bauernsohn Franz Musitsch und sechs Genossen von Magau wegen schwerer körperlicher Verletzung zu schwerem Kerker auf die Dauer von sieben Monaten bis zu anderthalb Jahren verurtheilt. Zwischen Magau und Mannsberg herrscht nämlich seit Langem schon nachbarliche Fehde. Am 27. Oktober v. J. kniepten Burschen aus beiden Gemeinden in einem Gasthause zu Magau. Die Mannsberger schimpften und drohten „es müsse heute noch ein Magauer todt sein“ und begaben sich um 1 Uhr Nachts auf den Heimweg. Die Magauer bewaffneten sich und folgten ihren Gegnern, welche jedoch aus Furcht geprägelt zu werden, Fersengeld genommen. Vier Burschen, welchen die Magauer in der Nähe der Draanbrücke begegnet, wurden von diesen irrtümlich als die verfolgten Mannsberger angesehen, angegriffen und blutig geschlagen, darunter auch der Bauernsohn Georg Wabschel, welcher am nächsten Tage seinen Wunden erlag. Da es dem Kreisgerichte unmöglich war, zu entscheiden, wer die tödtliche Verletzung beigebracht, so wurden sämtliche Angeklagte wegen des eingangserwähnten Verbrechens für schuldig erkannt.

(Landw. Filiale Marburg.) In der Sitzung, welche morgen 10 Uhr Vormittag stattfindet, kommt nach dem Vortrage des Landes-Thierarztes Herrn Dr. Klingan die Frage, betreffend Hebung der Rindvieh-Zucht zur Verhandlung.

(Evang. Gemeinde.) Sonntag den 16. d. M. wird um 10 Uhr Vormittags Gottesdienst abgehalten.

(Zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaars.) Der Gemeinderath Cilli hat zur bleibenden Erinnerung an den 24. April 1879 eine Stiftung von jährlich 100 fl. bewilligt für einen dürftigen Bürgersohn, welcher die Bürgerschule oder eine sich an dieselbe anschließende Unterrichtsanstalt besucht. Am Vorabende des Festtages geben Kunstfreunde im Theater eine Vorstellung, deren Ertrag am nächsten Morgen unter die Stadtarmen vertheilt werden soll. Am 24. April finden statt: feierlicher Gottesdienst, allgemeine Beleuchtung, Fackelzug und Ständchen. Durch die Statthalterei wird eine Adresse überreicht.

Theater.

Der rastlose Eifer der Direktion Bollmann bringt uns heute abermals eine Novität. Es ist

dies die überall freundlich aufgenommene romantisch-komische Operette in 3 Akten und 4 Bildern von Clairville und Gabet, mit Musik von Robert Planquette, „Die Glocken von Corneville“. Der Erfolg, welchen diese Operette im Theater an der Wien errang, bürgt dafür, daß dieselbe auch hier Anklang finden wird, was umsomehr zu wünschen wäre, als der Theaterbesuch in den letzten Tagen gerade nicht bedeutend zu nennen war. Nicht einmal „Doktor Klaus“ war hier im Stande die Theaterfreunde öfter als einmal ins Theater zu locken, was uns schon deshalb zur Verwunderung Anlaß gibt, als dieses Lustspiel an allen Bühnen des vorzüglichen Besuches wegen, sehr oft wiederholt wurde. In Berlin z. B. war die hundertste Aufführung am Wallnertheater noch durch ein ausverkauftes Haus ausgezeichnet. Oder gefallen hier nur Lustspiele des Genres „Bebe“? *Do gustibus non est disputandum.*

Samstag den 15. März findet die Benefiz-Vorstellung des — wie man bei diesem Mitgliede mit Recht behaupten darf — allseits beliebten Tenors Herrn Emil Kleinmond statt. Derselbe erhielt von Seite des Direktors als Beweis der Zufriedenheit die zweite Aufführung der Operette „Die Glocken von Corneville“ und dürfte, ganz abgesehen von dem Beifall, welche diese Novität finden wird, auf ein sehr gut besuchtes Haus zählen. Da der Benefiziant sich im Laufe der Saison mit gutem Erfolge alle Wünsche gab den vielseitig an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden, so wäre ein volles Haus nicht mehr, als der Ausdruck verdienter Anerkennung der vorzüglichen Leistungen in der Operette als auch im Lustspiel dieses trefflichen Mitgliedes des Marburger Theaters. D.

Letzte Post.

Der Nachtragskredit, welchen die Regierung vom Reichsrath fordert, beläuft sich auf 375.000 fl.

Andrassy hat in der ungarischen Delegation erklärt, daß von einer Expedition nach Salonichi nicht die Rede gewesen.

Drei Viertel Szegedins stehen unter Wasser. Viele Bewohner sind unter den Trümmern der Häuser begraben. Im Spital sind 500 Kranke umgekommen.

Der deutsche Reichstag hat den Antrag auf eine europäische Abrüstung verworfen.

In Kiew finden noch immer Verhaftungen statt. Der Gouverneur von Drel hat dringend um Militärverstärkungen ersucht.

Vom Büchertisch.

Die geographische Erforschung Afrika's von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage.

Von Philipp Paulitschke.

(Wien. Brockhaus und Bräuer.)

In Folge der gewaltigen Anstrengungen, die im Laufe der letzten Jahrzehnte zur Erschließung und Erforschung des afrikanischen Kontinents gemacht worden sind, nähern sich die extensiven Reisen allmählig ihrem Endpunkte, und obgleich noch recht große Strecken existiren, die nie der Fuß eines Forschungs-Reisenden betreten hat, so sind doch die Erfolge im Laufe der letzten Zeit ganz großartige gewesen. Ein Blick auf eine afrikanische Karte von heute und auf eine solche von vor zwanzig Jahren zeigt das genügend.

Die Orientirung über die umfangreiche Reise-Literatur ist nicht leicht, und so erscheint das Buch von Paulitschke wirklich zeitgemäß. Es ist eine auf jahrelanges Studium der diesbezüglichen Literatur gegründete Zusammenstellung der Entdeckungen in Afrika, die uns der Verfasser liefert, von den ältesten historischen Zeiten an bis auf die Gegenwart. Jeder, der sich für Afrika interessiert, wird daraus rasch orientirt sein, und wer eine spezielle Gegend näher kennen will, findet die Literatur darüber recht vollständig angegeben. Fast Jeder, der über Afrika etwas geschrieben hat, ist erwähnt, und größere Reisen sind ausführlicher in Bezug auf ihre Resultate geschildert. Wie erwähnt, geht das Buch bis auf die Gegenwart herab; es sind nicht nur die jüngsten Reisen von Nachtigal, Cameron, Stanley, Marno, Benz, Dragger zc. in mehr oder weniger ausführlicher Weise aufgenommen, sondern der Leser orientirt sich auch über die jetzt operirenden Expeditionen, wie diejenigen der Internationalen Gesellschaft in Brüssel, der Deutschen afrikanischen Gesellschaft in Berlin, Kohls neue Reise, diejenigen französischer Missionäre, Emin Esendi's (Dr. Schnitzler's) wichtige Touren zc.

Die Anordnung des Buches ist derart, daß der erste Abschnitt die Leistungen des Alterthums behandelt; dann kommen die allerdings wenig bedeutenden Errungenschaften während des Mittelalters, worauf die Reisen der neuern Zeit geschildert werden. Die letztern sind nach ihrem Ausgangspunkte geordnet, u. zw.: 1. Forschungsreisen von der Nordküste Afrikas nach dem Innern zu; 2. vom Westen aus; 3. in Süd-Afrika, und 4. von der Ostküste aus. Bei einer neuen Auflage des Buches möchten wir dringend wünschen, daß demselben ein ausführliches alphabetisches Register beigelegt werde.

weißmachen zu können, entziehe ich Euch sofort das Glück meiner Gegenwart.“

Und halb im Ernst, halb im Scherz grüßte sie mich und tanzte grazios hinweg.

Herr Rippling sah ihr nach und sagte:

„Was doch die Weiber für einen verzeuften scharfen Blick haben! Hab' ich mich denn wirklich so . . . nun ja, so einfältig benommen, Herr Hellmuth, als ich vorhin Ihr werthes Gesicht plötzlich wieder erblickte?“

„Nicht daß ich wüßte, Herr Rippling. Gewiß sah ich eben so frappirt aus wie Sie?“

„Ja das Zusammentreffen war auch frappant, wenn schon nicht in dem Grade, wie bei einer gewissen früheren Gelegenheit . . . Aber lassen Sie sich vor Allem sagen, daß meine Schwester eine Zauberin ist, die es den Männern im Handumdrehen anthut, wenn sie will; nehmen Sie sich vor Julie in Acht oder sie wird Ihnen höllisch mitspielen. Aus dieser vertraulichen Warnung können Sie entnehmen, daß ich ein unmenslich guter Kerl bin, und so hoff' ich, Sie werden nichts dagegen haben, wenn ich vorschlage, alle dumme Studentenschnurren vergessen sein zu lassen. Sie sind inzwischen Geschäftsmann geworden, ich bin es auch und Geschäftsleute sehen Champagnerexcesse und ihre Folgen aus einem anderen Gesichtspunkte an als Studenten. Jener Exces

hat mir übrigens mehr Geld gekostet als irgend ein anderer, Schmerzengeld. Denn der Senior, welcher so dumm war seine Bisage statt der meinigen Ihrem Säbel hinzuhalten, und welcher jetzt als armer Teufel von Arzt ohne Patienten in einem der Szegediner lebt, pumpt und pumpt mich bei jeder Gelegenheit an, was ich großmüthig geschehen lasse.“

Viertes Kapitel.

Zu den nicht kleinsten Leiden des menschlichen Lebens gehört auch, in einem Kreise, mit dessen sämtlichen Mitgliedern man auf gleichem Niveau der Bildung steht, wenn nicht gar eine Stufe höher, — zu der demüthigenden Rolle eines Untergebenen, eines Dieners so zu sagen verurtheilt zu sein. Es bedarf entweder einer sehr gemeinen oder aber einer sehr philosophischen Gesinnung, um eine derartige Demüthigung nicht zu fühlen oder aber dieselbe mit Gleichmuth, vielleicht gar mit Humor zu ertragen.

Der vertraute Umgang meiner Familie mit der freiherrlichen hatte mich von Kindheit auf zu sehr daran gewöhnt, die sozialen Schranken zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen zu übersehen. Kein Wunder, daß sie mir, als ich sie später doch sehen mußte, sehr

albern und abgeschmackt vorkamen. Nur mühsam habe ich gelernt, anzuerkennen, daß in Wahrheit jeder Mensch, welcher durch was immer von dem großen Haufen unterschieden ist, sofort eine Schranke um sich herzuziehen trachtet. Jetzt nehme ich diese Thatsache, wie andere Thatsachen, die, ob auch noch so „brutal“, nicht wegzudisputiren sind, weil untrennbar mit der menschlichen Natur verbunden.

Ich war noch nicht auf jenem thatsächlichen Standpunkt angelangt an jenem Sonntag, als ich aus dem Billardzimmer in den Speisesaal des Herrn Gottlieb Rippling hinüberging.

Das Haus meines Chefs hatte heut alle luxuriöse Pracht entfaltet.

Die Anzahl der Gäste war nicht zu groß, aber es befanden sich Berühmtheiten darunter, Berühmtheiten des Staats, der Börse, der Wissenschaft und Kunst, sogar eine europäische, Herr Gaukel mit seinen langen Haaren, von denen er so manches hatte opfern müssen, um damit die Busennadeln und Ringe seiner Anbeterinnen zu schmücken.

(Fortsetzung folgt.)

Einladung

XV. Generalversammlung

des
Aushilfskassen-Vereines zu Marburg,
welche Montag den 17. März 1879
um 7 Uhr Abends im Casino-Speisesaal
stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1878.
2. Anträge über die Verwendung des Gewinnes.
3. Bestimmung des höchsten Betrages, zu dem Darlehen gegeben werden.
4. Anträge der Mitglieder.
5. Wahl eines Rechnungs-Revisionsausschusses von drei Mitgliedern.
6. Ausscheidung eines Dritttheils des Aufsichtsrathes und Neuwahl desselben.

Die Vereinsleitung. (294)

Für das Gasthausgeschäft in der **Brühl**

wird ein **Pächter** oder verrechnender **Wirth**
mit Kautions gesucht. Ersterer hat den Vorzug.
Nähere Auskunft ertheilt der Eigentümer
Anton Sobl, Kärntnergasse 11. (303)

Stehende der Annonce (295) an Herrn
R. D. . . . y gerichtet in der „Mar-
burger Zeitung“ vom 12. März fern.
Karl Dubski. (302)

Wohnungs-Anzeige. (288)

Im städtischen vormals **Randuth'schen**
Hause Nr. 6 Schillerstraße ist im 2. Stocke
eine Wohnung mit 3 Zimmern, Küche, Speis,
nebst Keller- und Dachbodenantheil und einer
Holzlege vom 1. April 1879 an zu vergeben.
— Anzufragen bei der Stadtkasse am Rathhause.

Wohnungs-Anzeige.

Im städtischen vormals **Gasteiger'schen**
Hause Nr. 165 alt in der **Schmideregasse** und
Schillerstraße ist im 1. Stocke eine große ge-
räumige Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern;
1 Kammer, 1 Küche, Keller- und Bodenantheil
nebst einer Holzlege vom 1. Juni 1879 an zu
vergeben. — Anzufragen bei der Stadtkasse am
Rathhause. (287)

WASSERDICHTER
ZELTSTOPPE-REGENMÄNTEL
DECKTÜCHER
empfehlen die
Wienerberg-Landgut-Fabrikniederlage
M. J. SINGER & SÖHNE WIEN.

Solide Firmen als Vertreter erwünscht.

Wohnungen!

Mit 1, 2 und 3 Zimmern, Küche und allen
anderen Bequemlichkeiten.
Mühlgasse Nr. 7. (304)

Sommergerste 280

nur schönste reine Frucht, 20 Megen zu kaufen
gesucht. **J. Kartin.**

Photograph (195)

Heinrich Krappek
in Marburg, Stiehl's Gartensalon
empfiehlt seine
photographischen Arbeiten.

Hafer, Prachtwaare, 277

einige hundert Megen verkauft **J. Kartin.**

Es werden wegen Räumung des Gewölbes
in der **Bilderhandlung, Herrengasse**
Nr. 26 werthvolle Gegenstände sehr billig ver-
kauft. (290)

Ein möblirtes Zimmer

ist vom 1. April an zu vergeben: Schillerstraße
Nr. 8. parterre links. (291)

Julius Graetz, General-Depositär, Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 79,
empfiehlt folgende Specialitäten als ganz vorzüglich:

Th. Jacobi's Hämorrhoidal- Kräuter-Liqueur

ein Universal-Libsal für Hämorrhoidal-Leidende,
ferner für an Hämorrhoidal-Colik, Magenbeschwer-
den, Verschleimungen und Ausschlag aller Art,
Appetitlosigkeit, Verstopfung, Colic Schmerzen, Milz-
sucht, Leberleiden, Hypochondrie-Leidende. Preis
à Flasche 1 fl. 20 kr. Provinz: Gegen Einfindung
per Postanweisung von 1 fl. 50 kr. franco zuge-
sendet. Zu beziehen vom General-Depositär **J. Graetz**
in **Wien, VI., Mariahilferstraße, 79.**

300 Gulden

zahle ich Dem, der beim Gebrauch von
Dr. Hartung's

Mund- und Zahnwasser

à Flacon 60 kr. nebst Gebrauchs-Anweisung, niemals
wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem
Munde riecht. Provinz gegen Einfindung per Post-
anweisung von 1 fl. 50 kr. werden zwei Flacon
franco zugesendet.

Unter zwei Flacon wird nicht versendet.
General-Depot bei **J. Graetz, Wien, VI.,**
Mariahilferstraße, 79.

Gehör-Del

vom Ober-Stabsarzt **Dr. Schmidt** heißt jede
Laubheit, wenn sie nicht angeboren (Schwerhörig-
keit, Ohrensaufen sofort beseitigt). Preis per Flasche
nebst Gebrauchs-Anweisung 2 fl. Provinz gegen
Einfindung von 2 fl. 40 kr. per Postanweisung,
wird franco zugesendet.

Die öffentlichen Anerkennungen Derer, welche
durch Ober-Stabsarzt **Dr. Schmidt's** Gehör-Del
(dieses ausgezeichneten Gehör-Mittels) ihr gutes
Gehör, theilweise nach Jahre langer oft totaler
Laubheit wieder erlangt haben, mehrten sich mit
jedem Tag!!!

Attest: Tausend und abermals tausend Dank
für das mir gebrauchte **Gehör-Del**, wo ich nach
mehrmaligem Gebrauche mein gänzlich verlorenes
Gehör durch Gottes Hilfe wieder erlangte. Ich war
so taub, daß ich die Glocken der Kirche nicht
schlagen und läuten hörte, trotzdem ich hart neben
der Kirche und laute hörte, sogar das Lied-Lied
meiner Sachuhr so deutlich höre, als wäre ich nie
taub gewesen. Tausend herzliche Grüße folgen an
Euer Wohlgeboren von

David Steiner, dipl. Hauptschullehrer.
B a b o s c a, am 22. December 1878.

General-Depot bei **J. Graetz, Wien, VI.,**
Mariahilferstraße, 79.

Schafft Euch Eisen in's Blut!

So sagt Prof. Dr. **Bock** in Leipzig!

Dieses Eisen erhält ein Jeder der

Th. Jacobi's

Stahl-Tropfen-Liqueur

trinkt.

Dieser Stahl-Tropfen-Liqueur ist ein Radikal-
mittel gegen Blutarmuth und deren Folgen, als
Bleichsucht etc. Dieser Stahl-Tropfen-Liqueur gibt
schon nach kurzem Gebrauche dem Blutarmen
neues gesundes Blut, also neuen Lebensaft und
neue Lebensfarbe sowie eine gesunde blühende Ge-
sichtsfarbe, spannt die Nerven und Sehnen im
menschlichen Körper zu neuer Thätigkeit, mit einem
Worte, er weckt den Lebensorganismus zu neuer
Thätigkeit! — Es dürfte demnach dieses ganz vor-
zügliche Hausmittel in keiner Haushaltung fehlen!
Dieser Stahl-Tropfen-Liqueur hat einen schönen,
wohlthuenden Geschmack, und ist daher mit vollem
Rechte selbst der schwächsten Dame anzupfehlen!

Preis à Flasche mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl.
20 kr. Provinz 1 fl. 60 kr. gegen Voreinfindung
per Postanweisung franco zugesendet.

General-Depositär für Oesterreich-Ungarns
Kronländer: **J. Graetz, Wien, VI., Mariahilfer-**
straße, 79. (280)

Seit Jahren ein bewährtes Mittel

Gicht und Rheuma, bei Nervenleiden

jeber Art, als: nervöse und rheumatische, sowie halbseitige Gesichtsschmerzen, Mi-
graine, Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen,
Gliederreihen, Hüftweh (Ischias), rheumatische Herz-Affektionen, Magen- und Unter-
leibskrämpfe, allgemeine Körperschwäche, Bittern, Muskelschwäche, Schmerzen in ver-
heilten Wunden, Röhningen etc., ist der vom Apotheker **J. Herbabny** in **Wien**

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereitetes Pflanzen-Extract. „Neuroxylin“

Das „Neuroxylin“ dient als Einreibung und äußert seine überaus schmerz-
stillende Wirkung sofort nach dem Gebrauche, selbst in den veraltetsten Fällen und
wo alle Narcotica versagen, bringt es baldige Erleichterung. Die Vorzüglichkeit
dieses Präparates wurde in Civil- und Militärspitälern bei den hartnäckigsten
Formen von Gicht und Rheuma erprobt und anerkannt und hat sich dasselbe in
der ärztlichen Praxis schon lange eingebürgert. Das Neuroxylin steht in Bezug auf
seine sichere und eminente Wirkung unerreicht da; dies bezeugen viele ehrenvolle Atteste
berühmter Professoren und Aerzte des In- und Auslandes sowie die stets sich
mehreren Dankschreiben Derer, die diesem Mittel ihre Genesung verdanken.

Herrn **Julius Sebrabny, Apotheker** in **Wien.**

Ihr vortrefflicher Pflanzenextrakt „Neuroxylin“ (stärkere Sorte),
hat meine Frau nach Verbruch von nur drei Flaschen von furchtbaren
rheumatischen Schmerzen gänzlich befreit, nicht nur die Schmerzen dauernd
beseitigt, sondern sie auch derart gestärkt, daß sie seit Jahren noch nicht
so leicht gehen konnte, als jetzt. Sie können diese Beilen der Dessenlichkeit
übergeben. Ich kann diesen Erfolg jederzeit mit reinem Gewissen bestätigen.
Ich habe Ihren Pflanzen-Extrakt schon Vielen empfohlen, und er hat
sich überall gleich gut bewährt. Mit aller Hochachtung und Dank
K o l o m e a am 20. October 1878.

Ignaz Püschel, Obremüller.
Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emb.)
1 fl. 20 kr. per Post 20 kr. Emballage. (1869)

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:
W I E N, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des **J. HERBABNY,**
Neubau, Kaiserstrasse Nr. 90, Ecke der Neustiftgasse.
Depot für Steiermark in Marburg bei Herrn Apotheker
J. Bancelari.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Gilli: J. Kupferschmid, Deutschlandsberg; Müller's Erben:
Feldbach: Jul. König, Radkersburg; Casar Andrien, Graz;
Ant. Redwed, Klagenfurt; W. Thurnwald, Laibach; E. Wirschig.

**Einige Laufende drei- und vierjährige
starke Wurzelreben**
durchaus edle Sorten, sind am Roggerhofe bei
Marburg billig veräußert.
Ankunft ertheilt **J. Kitter, Handelsmann**
in Marburg. (299)

Eine Wohnung
868
mit 3 Zimmern und sonstigem Zugehör ist in
der Theatergasse bei **W. Ehrenberg** zu ver-
mieten und allsogleich zu beziehen.

Gut gebrannte Dachziegel
verkauft die Gutverwaltung **Burg Schleinitz**
mit 15 fl. ab Biegelei. (300)

Realität in Ober-Pöbersch
mit circa 700 Grundstücken nebst allen nöthi-
gen Gebäuden ist mit oder ohne Einrichtung
und Vieh aus freier Hand wegen Abreise unter
leichten Bedingungen zu verkaufen. (301)
Anzufragen beim Eigenthümer in Ober-
Pöbersch, Haus Nr. 22.